

*Annette Nehberg-Weber, Tochter
Sophie und Sohn Roman
wollen das Vermächtnis des
Abenteurers und Menschenrechtlers
Rüdiger Nehberg weiterführen.*



„Niemand ist zu gering, die Welt zu verändern“



Das sagte einst Rüdiger Nehberg (*Foto rechts*). Er setzte sich für den Regenwald, indigene Völker und gegen die weibliche Genitalverstümmelung ein. Nehbergs Frau Annette, ihr Sohn Roman und ihre Tochter Sophie wollen die Ideen und Projekte des verstorbenen Abenteurers und Menschenrechtlers in seinem Sinne weiterführen.

TEXT: BIRGIT MÜLLER
FOTOS: ANDREAS HORNOFF (LINKS) UND TARGET-NEHBERG

Sommerferien 2003. Sophie ist 13 Jahre alt und sitzt mit ihren Eltern im Helikopter über dem Urwald von Brasilien. Schon das klingt nicht gerade nach einem normalen Urlaub. Aber was ist schon normal, wenn es sich beim Stiefvater um den Abenteurer und Menschenrechtler Rüdiger Nehberg handelt? „Und plötzlich war der Rüdiger weg“, erinnert sie sich. Erst allmählich dämmerte ihr, dass er sich gerade abgeseilt hatte. Irgendwie hatten die Erwachsenen wohl vergessen, ihr das mitzuteilen. Aber so richtig Angst hatte sie nicht. „Er war ja schließlich Sir Vival.“

Am 1. April 2020 ist Rüdiger Nehberg gestorben, kurz vor seinem 85. Geburtstag starb er in seinem Zuhause in Rausdorf, einer alten Mühle, umgeben von einem Überlebenscamp.

Ohne Corona wäre die Familie vermutlich in alle Winde zerstreut gewesen: Rüdiger Nehberg, seine zweite Frau Annette Weber (60) und ihre Kinder Sophie (heute 30) und Roman (35). „So konnten wir noch als Familie zusammen sein“, sagt Roman.

Auf dem Grundstück zündeten sie „ein letztes Lagerfeuer für Rüdiger“ an, erzählt Roman. „Kurze Zeit später kam auch schon der Erste, der mit dem Rucksack losgelaufen ist von Norderstedt bis Rausdorf und dann mit uns am Feuer saß.“

Wochenlang bekam die Familie Besuch. Einige Fans hätten sogar Rüdigers Deutschlandmarsch gemacht, aber verkehrt rum – vom Süden in den

Norden – und seien auch vorbeigekommen „und haben Abschied genommen. Da haben wir uns sehr gehalten gefühlt.“

„Viele haben gesagt: ‚Rüdiger, du hast mein Leben verändert!‘“, sagt Sophie. Obwohl sie ihn vielleicht nur aus Büchern oder von einem einzigen Vortrag kannten.

Eine einzige Begegnung hat ja auch dem Leben der Familie Weber eine neue Wendung gegeben. 1997 war das, da lebte Annette Weber mit Roman (damals 12) und Sophie (7) noch in Offenburg. Eines Tages kam ihr Sohn aufgeregt nach Hause: Rüdiger Nehberg sei in der Stadt und er wolle unbedingt zu seinem Diavortrag. Annette Weber wunderte sich noch: „Seit wann interessiert du dich denn für Indianer?“ Denn sie hatte just Nehbergs Buch über die Yanomami in Brasilien gelesen. „Seit ich elf Jahre alt bin, wollte ich den Indianern medizinisch helfen“, sagt die gelernte

Arzthelferin. Roman wiederum hatte damals mit „Indianern“ gar nichts am Hut: Er wollte die Abenteuergeschichten hören und wissen, wie man draußen überlebt. Abends dann war Roman gleich hin und weg von Rüdiger Nehberg, der wiederum war begeistert von seiner Mutter – und lud Mutter und Sohn noch auf einen Drink ein, etwas später zu sich ins Überlebenscamp. „Das hätte Roman mir ja nie verziehen, wenn ich das abgelehnt hätte“, sagt Annette Nehberg-Weber.

Drei Jahre später zogen die drei nach Rausdorf. Es sollte der „Auftakt für ein spannendes, abenteuerliches Leben sein“, wie Roman sagt. Spielen wie andere Kinder und Jugendliche? „Klar haben wir auch mal was Normales gespielt wie ... Schach“, sagt Sophie. Aber meist war es eher eine Survival-Ausbildung: „An Winterabenden saßen wir manchmal auf dem Sofa und haben Knoten geübt. Könnte man ja mal

Eröffnung der kleinen Urwaldklinik für die Waiāpi 2012 im brasilianischen Regenwald.





Roman und Sophie Weber mit ihrer Mutter Annette bei den Waiãpi. 706.000 Hektar meist unberührter Regenwald gehören zu dem Gebiet der 2500 Waiãpi. Sie sehen es als ihre Aufgabe, den Urwald zu schützen.

gebrauchen“, sagt Sophie. Oder einen Brand im Haus simuliert. „Samstagmorgens um 8 Uhr, da seilten wir uns dann alle aus dem Dachfenster ab.“

Es blieb nicht bei den Trockenübungen. Sophie war elf und Roman 16, als sie mit Rüdiger und Annette zum ersten Mal in den Urwald gingen. „Rüdiger hat mir gezeigt, was man beachten muss, damit keine Schlangen kommen: Man muss stark auftreten, weil sie ja nicht hören, sondern die Vibration spüren.“ Das war für sie als Jugendliche eine „unglaublich reiche Erfahrung“. Und bei den Waiãpi, einem Nomadenvolk in Brasilien, lernte Sophie eine ihrer besten Freundinnen kennen, die Tochter des Häuptlings.

Auch für Roman war es eine „komplett neue Welt: Die ursprüngliche Lebensweise, das Zusammenleben in und mit der Natur, das war so faszinierend für mich, dass ich relativ früh gesagt habe: ‚Ich möchte mich für Indigene und den Regenwald einsetzen, Zeit meines Lebens.‘“

Ihre Mutter Annette hatte da schon ihr erstes Projekt gestartet: Als Dankeschön für ihre Unterstützung bei einem Projekt hatte Rüdiger Nehberg sie im Jahr 2000 erstmalig mit zu den Waiãpi

genommen. Für sie sei sofort klar gewesen, dass sie helfen wollte. „Aber wir entscheiden so etwas ja nie alleine, sondern machen das, was die Menschen vor Ort brauchen und wollen“, sagt sie. Das wurde dann auf einer Versammlung der Häuptlinge tief im Wald besprochen und beschlossen: „Sie bräuchten eine Krankenstation, weil sie durch den Kontakt zu den Weißen mit ihren mitgebrachten Krankheiten zu tun hätten, gegen die sie im Urwald keine Medizin haben“, sagt Annette. „Das war im Jahr 2000, und im Jahr 2002 haben wir die Einweihung der ersten Krankenstation gefeiert – und da waren Roman und Sophie auch schon mit dabei.“

Etwa zur gleichen Zeit las Annette Nehberg-Weber ein Buch ihres Mannes: „Überleben in der Wüste Danakil“. Unter anderem wird dort die Begegnung mit Aisha beschrieben, einer jungen Frau vom Stamm der Afar. Aisha war genital verstümmelt worden und litt Höllenqualen.

200 Millionen Frauen sind davon betroffen, recherchierten sie. 85 Prozent von ihnen sind Muslimas.

Sie wollten unbedingt etwas dagegen tun, und Rüdiger wusste auch schon wie: „Ich möchte mit dem Islam

gemeinsam die Mädchen schützen, weil die Genitalverstümmelung immer religiös begründet wird, aber was den Mädchen angetan wird, ist keine religiöse Pflicht und ist eigentlich gegen die Religion.“

Im Jahr 2000 gründeten sie deshalb ihren Verein Target, was man mit „Ziel“ übersetzen könnte. Unfassbar:

„Ich möchte mich dafür einsetzen, Zeit meines Lebens.“

ROMAN WEBER

Rüdiger Nehberg und seine Frau schafften es tatsächlich, dass hochrangige religiöse Führer zu Konferenzen kamen, die sie initiiert hatten. Und unfassbar, dass es in vielen Ländern inzwischen eine Fatwa (*religiöses Gutachten*) gibt, die die Verstümmelung verbietet. Aber eine jahrhundertealte Tradition abzuschaffen, wird noch Jahrzehnte dauern, das ist den Nehberg-Webers klar.

Aber gerne wollten sie den Mädchen und Frauen, die in der Folge der Verstümmelung beim Urinieren, bei der Regel, beim Geschlechtsverkehr und bei der Geburt furchtbare Schmerzen leiden, auch praktisch helfen: 2010 begannen sie mit dem Bau einer Geburtsklinik mitten in der Danakilwüste in Äthiopien. Erst mal ging alles schief, wie sie feststellten, als sie gemeinsam mit Roman nach Äthiopien reisten.

„Wir saßen einen Abend zusammen, und Rüdiger hat mir das Projekt gezeigt, und es war uns eigentlich klar: Das Projekt könnte total nach hinten losgehen“, erinnert sich Roman. „Die Wüste war sehr steinig, weit abgelegen, selbst die Bauunternehmer wollten nicht mit ihren Geräten in die Region kommen, und der Bauunternehmer, der tatsächlich vor Ort war, war komplett überfordert“, so Roman. „Die Wasserleitung war höchstens fünf Zentimeter unter der Erde verbuddelt, das Wasser spritzte nur so raus, die elektrischen Leitungen, an denen die ganze Klinik dranhing, waren nicht geerdet. Wir wussten: Wenn wir nicht aufpassen, scheitert das ganze Projekt.“

Roman überlegte nicht lange, rief einen Freund an: ein Allroundtalent in Sachen Bau. „Der sagte nur trocken: ‚Wie sind die Koordinaten? Ich komme.‘“ Eine ganze Gruppe von Freunden und Ehrenamtlichen kam in die Wüste, und zusammen mit einheimischen Helfern stellten sie eine kleine Klinik mit zwei OP-Räumen hin.

Allerdings: Statt drei bis sechs Monate – wie Roman dachte – brauchten sie noch drei Jahre. „Es war ein Knochenjob“, sagt er: Alleine für die Wasserleitung brauchten sie mit 150 Männern, ausgerüstet nur mit Spitzhacke und Schaufel zwei Monate. „Da waren teilweise riesige Felsen, da musste nachts Feuer drunter gemacht werden, dann musste tags mit den Hämmern gearbeitet werden“, sagt Roman. 2015 wurde die Klinik eröffnet: „Es wurde ein großes gemeinsames Herzensprojekt, es soll so ein Leuchtfeuer in der Wüste sein.“

Auch Sophie liebt es, dieses Anpacken und Selbermachen. In den vergangenen fünf Jahren lebte sie in Brasilien und hat sich um Projekte bei den

Waiäpi gekümmert. Denn längst sind zwei weitere Krankenstationen dazugekommen, und aus der ersten Krankenstation ist eine Urwaldklinik geworden: „Patienten können jetzt auch über Nacht bleiben, und es gibt ein kleines Labor, wo Indigene zu Laborarbeitern ausgebildet werden.“

Aber es geht nicht nur um Krankenstationen, es geht auch um die Zukunft der 2500 Waiäpi. „Solange sie hier leben, gehört das Gebiet ihnen“, sagt Roman: 706.000 Hektar Regenwald, der noch relativ unberührt ist und den die Waiäpi als Ranger schützen wollen. Jetzt unterstützt Target sie mit Messern, Gummistiefeln und GPS-Geräten. „Auch die Waiäpi müssen zukunftsfähig sein und am Weltgeschehen teilnehmen“, sagt Sophie. „Letztes Jahr hat Roman hier eine Internetstation gebaut, das war ein großer Wunsch der Waiäpi.“ Jetzt in Coronazeiten sei die Internetstation ein Segen: Alle Informa-

tionen liefen darüber, und sie konnten Telefonkonferenzen abhalten.

Nicht nur bei den Waiäpi geht es um die Zukunft, auch bei Annette, Roman und Sophie. Inzwischen sind sie hauptberuflich bei Target. Jetzt in Coronazeiten leben sie gemeinsam auf dem Gelände in Rausdorf. So lange, bis es wieder losgeht mit den Reisen in den Urwald und in die Wüste zu den Projekten, die sie zusammen mit Rüdiger Nehberg angeschoben hatten – und die sie jetzt ohne ihn gemeinsam weiterführen wollen. ●

Kontakt: birgit.mueller@hinzundkuntz.de

Die Nehbergs und Target:

Der Verein engagiert sich für indigene Völker wie die Waiäpi, den Regenwald und gegen Genitalverstümmelung. Mehr Infos unter www.target-nehberg.de

*Direkte Hilfe: In der Danakilwüste in Äthiopien bauten Rüdiger Nehberg und Target eine moderne Geburtsklinik für genitalverstümmelte Frauen. Target verpflichtet sich, die Krankenstationen in Schuss zu halten. Wichtig: Es sollen in den Projekten immer auch Indigene arbeiten. Unten: In der Urwaldklinik im brasilianischen Regenwald werden Waiäpi auch zu Laborarbeiter*innen ausgebildet.*

